

Nr. 290. Bromberg, den 19. Dezember 1933

Winke, bunter Wimpel..!

Eine Fischergeschichte von der Kurischen Nehrung

von **Alfred Karrasch.**

(16. Fortsetzung.) ———

Er freut sich, wie er jetzt so die Maruck betrachtet. Denn schön ist sie, das muß man ihr wirklich lassen. Na, und nun bist du mit einemmal gar nicht mehr stolz. Nun flatterst du bloß, nun bist du bloß hungrig. Und sagst keinen Muck mehr und wirst mir keine Späne mehr machen . . .

Er saugt an seiner Zigarre, bläst den Rauch aus, spuckt an einem Stückchen Tabak herum, das ist ihm doch in den Mund gekommen. Denn das ist doch noch ein Weib, ein Weib, und so schlachtbereit, da soll einer ruhig bleiben.

Er bläst den Rauch in die Luft, sieht nach ihm, spuckt an dem Krümel Tabak herum. Dann sagt er — was ist das? seine Stimme ist rauh und heiser geworden —: „Wir könnten mal einen Spaziergang machen . . . Da so . . .“ — er zeigt nach der Düne, dem Wald — „da so . . . wir könnten uns mal ein bißchen vergehn . . .“

Die Marucke sieht steif und grad auf das Haff. Wie schön das Haffchen heut ist. Nein, nein, ich geh' nicht mit dir, ich weiß, was du willst. Das hat in deinen Augen gestanden, wenn du mich ansahst, das steht wieder in deinen Augen, ich weiß das. Nein, nein, ich komme nicht mit. Ich weiß, was da sein wird. Ich komm' nicht wieder zurück als die, die ich jetzt bin. Ich hab' hier gesessen, auf dich gewartet, auf das, was du jetzt gesagt hast. Aber nein, nein, nun komme ich nicht, und wie schwach und wie müde ich bin! Dann aber sagt sie, und sie sieht dabei immer aufs Haff: „Ja, wir könnten uns ein bißchen vergehn. Das Wetterchen ist schön, ich bin schon lange nicht mehr aus dem Hause herausgekommen.“

Was tue ich, was mache ich jetzt? denkt sie, ich stehe auf, gehe schon neben ihm. Aber ich geh' nur durchs Dorf. Ich gehe keinen Schritt mit ihm in den Wald, keinen Schritt. Was er auch sagt und tut, keinen Schritt . . .

Jetzt biegt der Hann in den Wald ein: „Wir wollen ein bißchen zur Hochdüne gehen . . .“ Sie sind schon im Wald.

Nein . . . nein . . . denkt die Marucke. Denn an der Hochdüne ist kein Mensch. Da kommt keiner vorbei. Da kann ich nicht um Hilfe rufen, ich bin nur ein schwaches Weib . . .

„Ja . . .“ sagt sie und erkennt ihre Stimme nicht und erschrickt vor ihr: „Jaja, an der Hochdüne ist es schön. Ich bin auch schon lange nicht mehr dahin gekommen . . .“

So gehen sie durch den Wald. Hann, nun gehört sie dir. Nun gehört sie dir endlich, nun ist es soweit. Nun ist das Opfer schlachtreif. Sieh mal, wie es neben dir läuft, wie ein Lamm.

Sie gehen und gehen. Keiner spricht ein Wort. Warum auch, wozu ist das noch nötig? Jetzt sind sie an der Grenze des Waldes. Riesig, gewaltig, im großen und klaren Licht liegt das erste, weite Sandfeld vor ihnen. Dort hinten, noch weit, ist die Hochdüne. Davor ist das Tal, der Kessel. Dort ist nur Sand ringsum, Mauern von Sand. Da ist nur der Himmel drüber, kein Mensch, kein Mensch, gar kein Mensch . . .

Sie gehen und gehen schwer in dem Sand. Nun hab' ich dich endlich, denkt der Mann, und spreizt sich und richtet sich bolzengrad auf. Wieder mal eine, und bei keiner hab' ich so lange zu warten brauchen. Im Haus hast du nicht in meine Kammer kommen wollen. Komm jetzt noch ein Stück, nur ein Stück. Und das wird nur der Anfang sein, denn ich will dich bloß nicht nur einmal, Marucke. Ich will mehr von dir. Ich werde der neue Fischerwirt werden, wart nur ab, und das ist eigentlich eine ganz hübsche Zugabe zu der Frau.

Sie stapfen und stapfen. Die Hochdüne kommt immer näher heran. Immer riesiger steigt sie auf. Ein großes Sonnenlicht liegt auf ihr, sie funkelt und gleißt in ihrem löwenmähnigen Glanz. Wenn ein Windstoß von ihr herüberfegt, hört man schon ihr Fauchen. Sie dampft und glänzt und faucht. Die beiden schreiten und schreiten.

Der Marucke schlägt das Herz wild und schwer. Was tue ich, wohin will ich gehen? Aber ich kann nicht anders. Du bist von mir gegangen, Christup, warum bist du nicht da? Du hast mich weggeworfen, warum? Und ich bin noch jung, das Blut fordert noch in mir. Ich hab' mich gewehrt, aber ich bin noch zu jung. Das Blut fordert, nun muß ich ihm folgen.

Sie sieht ihre Spuren im Sand. Jeder Schritt drückt sich ein. Das ist nun der Weg, den ich mache. Ich brenne vor Scham, aber ich gehe, weil ich nicht anders kann. Der Wind kommt und fährt über die Stapfen, er schüttet sie halb wieder zu. Das ist nun mein neuer Weg, da wird nun alles verweht, verschüttet, was hinter mir war. Warum, Christup, bist du von mir gegangen? Du hast dir eine andre genommen. Dafür nimt dir ein andrer nun mich . . .

— — — — — — — — — — — — — — —

Was ist das heute mit dem Dow? Was ist mit mir? denkt er. Er hat keine Ruhe. Wie eine ganz seltsame Unruhe ist das in ihm, was ist das . . .?

Er war mal ein bißchen zum Herrn Mollenmeister gegangen, dem soll er für ein Bild Modell stehen. „Aber was fehlt dir heut, Dow?“ hat der Herr Mollenmeister gesagt, „du bist ja heute, als hättest du einen Angelhaken im Sitzfleisch. Na, denn komm lieber ein andermal . . .“

Ja, eine Unruhe ist in ihm . . . Ist etwas zu Hause geschehen? Ich muß mal nach Hause laufen. Er läuft nach Hause.

Die Mutter da? Nein, die Mutter ist nicht da. Der Hann da? Der ist auch nicht da. Der Mik . . .? „Mik!!“ Da meldet sich Miks Stimme aus dem Boot. Er rennt zum Boot: „Mik, wo sind die andern? Die Mutter? Der Hann? Was hast du, Mikchen? Du hast ja ein ganz graues Gesicht . . .“

„Ich hab' nichts . . .“ sagt der Mik und hantiert weiter am Kahn herum, legt Stricke zurecht, „was soll ich haben?“ Er sieht fort, er kann den Jungen nicht ansehen, du armer Junge . . . Was soll ich dir sagen? Ich habe die beiden gesehen, das ganze Dorf hat sie gesehen und hat die Gesichter verzogen. Du hast den Vater verloren, Dow. Heute hast du auch noch die Mutter verloren.

„Wo ist Hann?" fragt der Junge. Der Mik gibt keine Antwort. Warum gibt er keine Antwort?

„Wo ist die Mutter?" Der Mik legt die Falle klar, als wenn das im Augenblick das Wichtigste wäre. Er gibt keine Antwort. Warum gibt der Mik keine Antwort?

Da ist doch was. Was kann das sein? Dazu wird in ihm die Angst wilder und wilder. Jetzt soll er mir aber sagen, was ich wissen will, der Mik. Der Dow stellt sich vor Mik auf und schreit ihn an: „Und wo ist die Mutter? Und wo ist der Hann? Du sollst mir das sagen. Ich will das jetzt wissen . . .!"

„Da... nach dem Wald wohl, nach der Düne..." hebt der Mik müde die Hand.

„Ich werde mal nachlaufen, Mik."

„Du bleibst hier, Dow, du bleibst hier..." Jetzt fährt auch der Mik auf: „Du bleibst hier..." Dann sagt er ruhiger, will er das ruhiger sagen, aber es zuckt in seinem braunen Ledergesicht: „Bleib hier, Dowchen. Die Mutter ist mit dem Hann nur spazierengegangen."

Der Dow hat sich schon herumgeworfen und jagt den Weg zum Walde. Nach dem Walde, hat der Mik gesagt, nach dem Walde, der Düne. Und was machen sie dabei wieder für sonderbare Gesichter. Die kenn' ich doch schon. Da setzt mir das Herz doch fast den Schlag aus. Und der Hann ist bei der Mutter, der Knecht, der Lump. Warte, Knecht, jetzt komme ich. Er jagt und jagt.

Er ist am Waldrand. Da kann man weit sehen über das Sandfeld. Er deckt die Hand vor die Augen, die Sonne blendet und sticht. Aber das Feld ist klar, nur Sand, weißer Sand. Auf ihm müßte man ja ein schwarzes Krümelchen sehen. Aber das Feld ist blank. Da ist kein Mensch.

Aber hier... Spuren...? Er beugt sich nieder. Sein Atem fliegt. Zwei Spuren nebeneinander, das können sie sein. Vorwärts, er läuft, auf den Spuren, die weisen den Weg.

Warum hat der Mik wieder das Gesicht gemacht? Das kenne ich schon. Damals, als der Vater ging. Ja, da muß jetzt wieder was sein, was sie mir nur nicht sagen wollen.

Er jagt und jagt. Immer den Spuren nach. Die gehen da hinauf, nach der Hochdüne zu. Er läuft und läuft, und ist das eine Angst! Ich weiß nicht, warum. Aber ich habe Angst um dich...: „Mutterchen...! Mutter...!"

Er läuft und läuft. Das ist eine Angst. Was schwerer Sand! Ich habe Angst um dich, furchtbare Angst, was verschweigen sie mir? „Mutter...!! Mutter...!!"

Jetzt ist er auf der Höhe. Das zweite Feld liegt vor ihm. Seh' ich dich, Mutter? Er schaut aus, nein, auch das ist blank und leer. Ich komm' ja, ich komm' ja, was verschweigen sie mir...? Ich komm' ja, ich komme... aber ich bin ja schon einmal zu spät gekommen. Mutter, diese Angst: „Mutter...!! Mutter...!! Mutter...!!"

— — — — — — — — — — — — — — —

„Komm..." hat der Hann gesagt, „komm..." Er hat sie bei der Hand genommen. Sie hat sich gewehrt: „Ich will nach Haus, Hann... laß mich los, ich will zurück...!"

„Komm..." hat der Hann gesagt, nun führt er sie, und er ist der Mann. Sie ist ein schwaches Weib. Sie ist ohne Hilfe. Der Hann neben ihr glüht: Bist nun so weit gekommen, dann willst du auch weiter. Ich kenn' das, sie sträuben sich alle. Hast mich lang genug warten lassen. Nun hab' ich dich soweit, nun bin ich ohne Gnade.

Der Hann führt sie, komm, komm, immer weiter den Sandberg hinab. Dort ist eine Mulde. Dort hab' ich dich, wo ich dich will. Komm, komm, du gehörst mir nun, und ich bin der Mann. Wehr dich, es hat keinen Zweck. Schrei, dich hört keiner. Bis hierher bist du mit mir gegangen, nun ist es zu spät. Nun führ' ich dich weiter...

„Laß mich los . . . Hann . . . Hann . . ."

„Komm . . ."

„Laß mich los, Hann... ich will nach Haus... ich will nach Haus..." Ich brenne nach dir, weil du ein Mann bist. Ich bin hungrig nach dir, weil ich ein Weib bin, denn ich bin noch nicht alt... „Du sollst mich haben, Hann, aber nicht jetzt. Ich weiß nicht, warum nicht. Aber nicht jetzt. Erbarme dich, Hann...!"

„Komm..." Der führt. Der hält sie. Da gibt's keine Flucht. Keine Hilfe.

„Erbarm dich doch, Hann... Was hab' ich tun wollen, was hab' ich tun wollen...?"

Erbarm dich, Hann... oder nimm mich... nimm mich . . . dann hat diese Qual ein Ende...

„Mutter . . ." Ein dünner Ruf kommt über den Sand, durch die Öde: „Mutter . . .!" Aber die Frau hört ihn nicht Denn der Wind braust, die Hochdüne faucht. Sie stäubt Wolken von Sand. Die Frau kann das Rufen nicht hören . . .

Jetzt läßt der Mann die Frau los. Bist nun hier, wo ich dich wollte . . .

Nun steht die Frau da, schlägt die Hände vor ihr Gesicht, brennt vor Scham, aber was soll ich mich belügen, ich hungere ja auch nach dir, Mann. Nimm mich. Dann ist alles vertan. Das gibt dann keine Umkehr mehr. Dann hat einmal die Qual, einmal die Qual ein Ende.

„Mutter . . .!"

Die Düne faucht. Die ist mitleidslos. Die wirft Sand und dröhnt und donnert. „Mutter...!" Aber die Düne faucht und braust, die Frau kann nichts hören.

Er nimmt ihr, er zieht ihr die Hände vom Gesicht. Sie sieht ihn an. Was hab' ich getan...? Was hab' ich getan...? Aber nimm mich doch, schmeiß mich doch in den Sand... erbarm dich doch, schmeiß mich doch in den Sand, damit endlich die Qual zu Ende ist . . .

„Mutter!"

Da fährt sie auf. Sie zuckt zusammen: „Hann..."

Sie horcht.

„Mutter!"

„Hann . . . einer ruft . . ."

„Komm jetzt . . ."

„Mutter. . .!"

„Das ruft, Hann, bei Gott, das ruft... Hör doch, Hann. Hann, da ruft es wieder . . . das ruft . . . da ruft es wieder . . . Hörst du es nicht, wie es ruft: Mutter! Mutter!?"

Es ruft. Es kommt näher und näher. Das wird immer stärker und stärker. Die Frau tritt zurück: „Da... da... rühr mich nicht an... Da ruft es wieder... Mutter! . . . das ist der Dow . . . der schreit nach mir . . .!"

„Das ist nicht der Dow . . .!"

„Das ist der Dow, der ruft nach mir . . .!"

„Das ist nicht der Dow . . ."

Es ist doch der Dow. Der läuft und läuft. Ruft und ruft. Sein Herz fliegt vor Angst: Mutter! Mutter!

Das ist doch der Dow, nun kommt er immer näher heran. Sie können ihn noch nicht sehen, er ist noch hinter der Mauer von Sand. Er kann sie noch nicht sehen, nur seine Todesangst schreit aus ihm: Mutter! Mutter!

Das ist doch der Dow, und nun ist er da. Nun jagt er den letzten Berg rauf. Er keucht. Aber nun wird er gleich oben sein. Das ist doch der Dow, der Engel hat ihn gesandt. Nun hebt es sich über dem Kamm des Sandbergs, ein kleines, verzerrtes Gesicht. Nun kann der Junge nicht mehr. Nun kriecht er nur noch den Kamm hoch. Aber er kommt. Nun hebt sich sein Gesicht über den Kamm. Das ist doch der Dow . . .

„Mutter! Mutter!" Dann fällt er in den Sand. Er preßt sich an den Sand. Da ist ja die Mutter. Aber nun will ihm, was ist er gelaufen, das Herz zerspringen . . .

Dann kommt er schwankend den Berg herunter. Seine brennenden Augen sehen nach der Mutter. Sie haben so seltsame Gesichter gemacht, wieder, der Mik. Deshalb bin ich hier: „Mutter, was ist...?"

„Was soll sein, Dowchen . . .? Was soll sein?" Die Mutter sieht zur Seite, in ihrem Gesicht brennt die Scham: „Was soll sein, Dowchen, wir wollen nun zusammen nach Hause gehn . . ."

Du hattest dein Opfer nun schon so bereit, Hann . . .

Und das war doch der Dow. Der ist doch stärker als du gewesen . . .

Sie gehn. Der Hann stapft, wie dumm, komm' ich mir mal dumm vor, hinter den beiden her durch den Sand. Vor ihm geht die Frau. Die hat den Arm um den Dow geschlungen.

So gehn sie nach Hause. Junge, du weißt nicht, was du getan hast. Was du gerettet hast. Wenn der Vater eines Tages nach Hause käme — aber der kommt nicht nach Haus — auf Knien müßte er dir danken für das, was du jetzt getan hast . . .

So schreiten sie. Wieder über die weißen Felder.

Die Hochdüne bleibt zurück. Der Wind jagt über sie her, das dampft und das faucht. Das wirft Schwaden von Sand, Wolken auf, Schwaden von Sand . . .

Aber das ist diesmal, als wenn der Mantel eines Engels wehte . . . (Fortsetzung folgt.)

Romane in Kleinanzeigen.

Von Hans W. Sporck.

Gebrauchtes, guterhaltenes Kinderbettchen per bald zu kaufen gesucht. Angebote unter B. I. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

*

Die Geburt eines gesunden Buben, der sich unter dem Namen Klaus vorzustellen wünscht, zeigen voll Freude an Henner Bernt und Frau Annedore geb. Schenk. Ballin, den 2. November 1903. Gartenstraße 30.

*

Freundliches, gutes Kindermädchen, am liebsten Fröblerin, zu einem artig veranlagten, kleinen Jungen gesucht. Gartenstraße 30.

*

Lieber Junge im Alter von etwa drei Jahren als Spielgefährte für unseren Einspänner gesucht. Frau Annedore Bernt, Gartenstraße 30.

*

Der Junge, der kürzlich meiner Katze einen Bindfaden an den Schwanz band und das harmlose Tier über den ganzen Marktplatz zerrte, ist erkannt worden. Wenn sein Vater nicht etwas in die Armenkasse gibt, werde ich gegen die Sache vorgehen. Schlossermeister Pill, Am Markt 3.

*

Heute habe ich Zehn Mark in die Armenkasse gezahlt. Damit ist die Angelegenheit meines Jungen mit der räuberischen Katze des Schlossermeisters Pill für mich erledigt. Frau Bernt, Gartenstraße 30.

*

Schulbücher für Sexta gymnasialis in einwandfreiem Zustand zu übernehmen gesucht. Henner Bernt, Gartenstraße 30.

*

Wer erteilt Nachhilfeunterricht an einen Quartaner, der durch Krankheit zurückgeblieben ist? Gartenstraße 30.

*

Die gegen Herrn Oberlehrer Kortner in einer Meinungsverschiedenheit über den Fleiß und das Betragen meines Sohnes Klaus gerichteten, beleidigenden Äußerungen nehme ich hierdurch als fehl am Platze mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Henner Bernt.

*

Lehrstelle in einem größeren Kaufhause, möglichst der Bekleidungsbranche, für einen aufgeweckten Jungen mit Sekundareife gesucht. Freundliche Angebote an Henner Bernt, Ballin, Gartenstraße 30.

*

Nachruf. In der Schaffenskraft seiner besten Jahre verloren wir durch ein plötzliches Geschick unseren Vorsitzenden, den Herrn Geschäftsführer Karl Lang. Wir werden sein Andenken immer in Ehren halten. J. A. der Vereinigung der Angestellten Balliner Tuchwarenhändler, Klaus Bernt, Bureauvorsteher und Schriftführer der V. d. A. B. T. Ballin, den 15. Dezember 1922.

*

Keine Heiratsanzeige! Liebe Blondine, tiefes Gemüt, herzensguter Kerl, sucht einen ehrlichen Wandergefährten zu gemeinsamen Ausflügen und Plauderstunden. Angebote mit Lichtbild, das diskret behandelt wird, unter A. B. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

*

Angelika Bartels — Klaus Bernt — Verlobte. Ballin, im Mai 1923.

*

Für eine Fülle von Geschenken und Glückwünschen danken allerherzlichst Angelika Bartels — Klaus Bernt. Ballin, den 20. Mai 1923.

*

Ich erkläre hierdurch, daß meine Verlobung mit Fräulein Angelika Bartels aufgehoben ist, da ich mich davon überzeugen mußte, daß diese Dame sich schon als meine Frau bezeichnet und auf meinen Namen geborgt hat. Klaus Bernt, Prokurist.

Junger, unbedingt ideenreicher Geschäftsmann mit bestem Ruf in seiner Branche, ersten Referenzen und Zeugnissen, zur Zeit in leitender Stellung tätig, sucht, um sich selbständig zu machen, Teilhaber mit 10 000 Mark. Die in Frage stehende Branche ist gut und von regelmäßiger Konjunktur. Angebote unter K. B. befördert die Expedition dieses Blattes.

*

Geschäftseröffnung! Achtung! Geschäftseröffnung! Die unterzeichnete, heute handelsgerichtlich eingetragene Firma teilt einem hochverehrlichen Publikum von Ballin und Umgebung mit, daß sie morgen ein Erstes Konfektionshaus eröffnet. Nur erste Fabrikate. Zeitgemäß niedrige Preise. 10 Prozent Eröffnungsrabatt. Ballin, den 1. November 1923. Bannwald und Bernt. Am Markt 45.

*

Erna Kolding — Klaus Bernt — Verlobte. Ballin, Weihnachten 1923.

*

Für alle freundlichen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Verlobung unseren besten Dank. Erna Kolding — Klaus Bernt.

*

Heute starb unerwartet mein guter Gatte und lieber Vater, der Rentmeister a. D. Henner Bernt im rüstigen Alter von sechzig Jahren. Er war uns bis zur letzten Stunde ein treusorgender Berater in allen Fragen unseres Lebens. Annedore Bernt — Klaus Bernt. Ballin, den 17. Januar 1924. Die Beisetzung findet am Mittwoch vom Trauerhause, Gartenstraße 30, aus, statt. Beileidsbesuche dankend verbeten.

*

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme unseren Dank. Frau Wwe. Bernt — Klaus Bernt.

*

Zwecks Auflösung eines bürgerlichen Haushaltes von acht Zimmern ist gepflegtes Mobiliar in private Hand zu verkaufen. Sechs Zimmereinrichtungen komplett. Einzelstücke von großem Wert. Besichtigung zwischen 3 und 5 Uhr nachmittags. Gartenstraße 30.

*

Um haltlosen Gerüchten zu begegnen, erkläre ich, daß ich jeden gerichtlich belangen werde, der den guten Ruf des Konfektionshauses Bannwald und Bernt durch verleumderische Äußerungen über seinen finanziellen Stand schädigt. Insbesondere entspricht es nicht den Tatsachen, wenn vermutet wird, meine Mutter habe ihren Haushalt aufgelöst, um das genannte Unternehmen zu sanieren. Klaus Bernt.

*

Die gegen Fräulein Erna Kolding gerichtete Äußerung, sie sei ihres Bräutigams auch noch nicht so sicher, nehme ich mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Angelika Bartels.

*

Geschäftserweiterung! Durch unseren Umbau sind wir in der Lage, von heute an wesentlich größere Lagerbestände zu halten. Da es uns zudem gelungen ist, das Vertrauen weitester Kundenkreise zu erwerben, geben wir der Hoffnung Ausdruck, das hochverehrte Publikum von Ballin und Umgebung noch zufriedenstellender bedienen zu können, als es bisher schon der Fall war. Bannwald und Bernt. Engroshaus für Herren- und Kinderkleidung.

*

Vier-Zimmer-Wohnung in angenehmer Lage, möglichst Nähe Markt, zu mieten gesucht. Eilangebote an Klaus Bernt i. Fa. Bannwald und Bernt. Markt 45.

*

Klaus Bernt — Erna Bernt geb. Kolding — Vermählte. Ballin, Frühlingsanfang 1928.

Unseren Freunden, die durch so überaus viele Glückwünsche und Geschenke unsere Hochzeit verschönen halfen, sagen wir hierdurch unseren allerherzlichsten Dank. Klaus Bernt und Frau Erna geb. Kolding.

*

Hübsches, modernes Kinderbettchen, gebraucht, aber in einwandfreiem Zustand, bald zu kaufen gesucht. Angebote unter K. B. 1. befördert die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Dezember.

Du Friedenszeit voll reichem Segen,
Willkommen, liebe Weihnachtszeit!
Du nahst heran auf frost'gen Wegen
Und dennoch voller Herrlichkeit.

Ein heimlich Flüstern, leises Rauschen,
Auf grünen Zweigen Licht an Licht,
Andächtig still die Kinder lauschen
Mit hold verklärtem Angesicht.

Wohl ist es lange, seit wir prangen
Gesehn den eig'nen Weihnachtsbaum,
Und über's Herz kommt sacht gegangen
Manch süßer halbvergessner Traum.

Wir denken sehnend alter Zeiten
Und hoffen innig dankgerührt,
Daß fürder uns die Hand mög' leiten,
Die uns bisher so treu geführt.

K. St.

Trick am Hochzeitsabend.

Humoreske nach einer wahren Begebenheit,
erzählt von **Edmund Castelli.**

Man soll nicht sagen, daß es unmöglich sei, in wenigen Stunden fünfhundert Mark zu verdienen. So schlecht sind die Zeiten wirklich nicht mehr. Aber man darf es vielleicht doch nicht so machen wie Andreas Karl Bönninghoff. Andreas Karl Bönninghoff hat es mit einem Trick gemacht. Der Trick war gut, aber der Mann war schlecht.

Er muß auch selbst wissen, daß er sich schlecht benommen hat. Er ist nämlich von der Bildfläche verschwunden, zerplatzt, er hat sich aufgelöst, der Nebel verschluckte ihn. Fünfzig Menschen nennen ihn insgeheim einen Betrüger, einen Verbrecher, einen Schuft, einen Gauner. Aber diese fünfzig Menschen haben ihn nicht etwa der Polizei angezeigt! Merkwürdig ist das, werden Sie sagen. Ich werde Ihnen das jetzt aber verposematuckeln!

Es handelt sich um eine Hochzeit, um eine große, wundervoll ausgerichtete Hochzeit. Die Schleppe der Braut war sieben Meter lang, neun kleine Mädchen in entzückenden Kleidchen trugen sie. Vor der Kirche warteten achtundzwanzig Automobile, darunter befanden sich sechzehn Taxewagen. Das Hochzeitsmahl nahm im größten Hotel der Stadt einen wahrhaft glänzenden Verlauf. Die zweiundneunzig Gäste speisten hervorragend, sie unterhielten sich angeregt, alle waren nett zu allen. Ein außerordentliches Fest!

Vielleicht hat es unter den zweiundneunzig Gästen sechs oder sieben Menschen gegeben, die alle Festteilnehmer persönlich kannten, aber die übrigen kannten sich nur gruppenweise. Das ist weiter nicht verwunderlich, nicht wahr? Wie sollen sich zum Beispiel die Geschäftsfreunde des Schwiegervaters und die Pensionsfreundinnen der Schwester des Bräutigams untereinander kennen? Oder die Kollegen des Bräutigams und die Verwandten seiner Schwiegermutter? Sie wurden einander vorgestellt, keiner verstand die gemurmelten Namen; aber alle taten doch so, als ob sie jetzt vollauf im Bilde seien.

Andreas Karl Bönninghoff tat auch so. Er war ein kleiner gemütlicher Herr in einem Anzug, der ihn als kleinen Verwandten der Mutter der Braut durchgehen ließ. Er spielte diese Rolle sehr gut, ihr zuliebe nannte er sich auch Bönninghoff, obwohl er in Wirklichkeit sicherlich ganz anders hieß. Aber das stellte sich erst viel später heraus!

Vorerst schlenderte er als Andreas Karl Bönninghoff, Onkel der Braut, gemächlich durch die glänzenden Festräume, trank hier einen Kognak, nahm hier eine Scheibe Braten, sorgte hier für einen Stuhl und dort für eine Kiste Zigarren. Er war ein rührender, kleiner Onkel! Sein vergnügtes Gesicht tauchte überall auf, und vor allem die jungen Herren fanden ihn reizend. Er tanzte eine allerliebste Quadrille mit einer ältlichen Tante des Bräutigams, einen Tanz mit vielen Hopsern und scharmanten Verbeugungen, das Licht der Kronleuchter spiegelte sich in seiner Glatze, seine gestärkte Hemdbrust rutschte ein wenig aus dem Westenausschnitt. Alle waren bezaubert von dem Wesen des guten Mannes, gerade dieser hübsche alte Tanz rückte sein joviales Herz als das eines Kavaliers der guten alten Schule in das allerbeste Licht.

Onkel Bönninghoff erzählte auch Witze, kleine, harmlose, vollkommen einwandfreie Witze. Er erzählte sie mit gedämpfter Stimme; und immer, wenn er in die Nähe der Pointe kam, zeigte sich auf seinem Gesicht ein Tohuwabohu lustiger, kleiner Falten, in deren jeder ein Schelm zu sitzen schien. Wenn seine Zuhörer lachten, so war es seine eigene, tiefe Lache, die den Baß des Lachchors abgab. Alle horchten auf, wenn der gute Onkel lachte, es wirkte ansteckend, ihn lachen zu hören. Im ganzen großen Saal unterbrach man die Unterhaltung und begann zu schmunzeln. Onkel Bönninghoff war der unaufdringliche, aber ausgesprochene Held des Abends.

Er war — das werden Sie gleich selbst sehen — ja auch so uneigennützig, der gute Onkel Bönninghoff! Darum glaubte ihm auch der Geheimrat Kraus, als er ihm eine fatale Sache vortrug. „Denken Sie an, Herr Geheimrat!", sagte der Onkel. „In diesem Trubel ist etwas Wichtiges vergessen worden. Drunten vor der Tür stehen immer noch die Taxewagen, keiner hat daran gedacht, die Männer zu entlohnen. Und natürlich laufen die Taxeuhren immer weiter, es macht bis jetzt eben, wo ich es entdeckte, einen Betrag von hundertzwanzig Mark! Ich habe nur sechzig Mark bei mir und will meinen Bruder jetzt nicht behelligen, er plaudert dort drüben so nett mit der Mutter des Bräutigams. Wissen Sie was, Herr Geheimrat —!" — „Aber selbstverständlich!", sagte der Geheimrat und gab dem Onkel die sechzig Mark. Schleunigst lief der Onkel damit zur Treppe, denn die Taxeuhren warteten nicht. Der Geheimrat blickte schmunzelnd hinter den altertümlichen Frackschößen her. „Der gute Onkel! Solche Prachtmenschen müßte es zahlreicher geben", murmelte er.

Ja, der Prachtonkel . . . wir wollen es mit ihm kurz machen. Er selbst machte es auch kurz, er verschwand gegen ein Uhr in der Nacht, er muß jenen Trubel dazu ausgenutzt haben, der entstand, als man die Abreise des Brautpaares entdeckte! Und um zwei Uhr gingen dann der Geheimrat, der Ingenieur Tiel, der Bankier Börmann, der Fabrikbesitzer Stegebau und sein Geschäftsführer Lumm zu Schwiegervater Bönninghoff und sagten jeder ein paar liebenswürdige Worte wegen des Geldes für die Taxewagen! „Wie? Die Taxewagen schicken vereinbarungsgemäß morgen ihre Rechnungen. Sie sind auch gleich, als wir hier angelangt waren, wieder fortgefahren!"

Der gute Onkel Bönninghoff, der gar nicht Bönninghoff hieß, hat an diesem Hochzeitsabend fünfhundert und einige Mark vereinnahmt. Aber die Braut flehte unter Tränen, den großen Tag ihres Lebens nicht mit einer polizeilichen Aktion zu beschließen.



Lustige Ecke



Verräter.

„Wer war denn gestern in der Küche, Minna?"
„Meine Freundin, gnädige Frau."
„Dann geben Sie Ihrer Freundin die Pfeife wieder, die sie vergessen hat."

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg